Predigt in der Reihe „Kunst und Religion"
(am 22. Juli 2012 in Neustadt Marien)
zu der Radierung von
Rembrandt Harmenszoon van Rijn
„David im Gebet" (1652)

Liebe Gemeinde in Neustadt Marien,
wir lassen Potsdam und sein Rokokoschloss Sanssoucis und den flötenspielenden Preußenkönig Friedrich den Großen weit zurück.
Unser Ziel ist das Amsterdam in der Mitte des 17. Jahrhunderts; die Stadt, die mit ihren Wasseradern das „Venedig des Nordens" genannt wird.

Wir klopfen an die Tür des respektablen Bürgerhauses in der **Jodenbreestraat** Nr. 4, dem Hause des anerkannten Malers Rembrandt.
Rembrandts Haus ist eine Demonstration seines sozialen Aufstiegs.
Das Haus hat er im Jahr 1639 gemeinsam mit seiner Frau Saskia gekauft; angezahlt hat er es mit seinen Gemälden. Saskias Erbteil von 40.000 Gulden erlauben beiden ein großzügiges Leben. Beide liebten geradezu naiv den Prunk. Wirtschaften können sie beide nicht.
Er hat Erfolg, ist bekannt, was kostet also die Welt!

Hier, in diesem Haus, wohnt Rembrandt mit seiner Familie, und hier im Haus befindet sich auch seine Werkstatt, seine Ausstellungsräume, seine Kunstsammlung – kostbare Stiche, alte Waffen, asiatische Gewänder, ausgestopfte Tiere, Orientteppiche, getrocknete Pflanzen machen das Haus gleichsam zu einem Trödelladen.

Rembrandts Lebensdaten (1606 – 1669) umspannen nahezu den Zeitraum, in dem die nördlichen Niederlande sich zu einer Blütezeit aufschwingen, die im Nachhinein als deren **„Goldenes Zeitalter"** beschrieben wird.
Amsterdam mit seinen Grachten ist eine lebendige Stadt, genannt das „Venedig des Nordens."

Der Freiheitskampf gegen die spanischen Unterdrücker ist 1648 durch den sog. **„Frieden von Münster**" beendet, und das bürgerliche Selbstbewußtsein nimmt einen starken Aufschwung.
Im Staat hat sich der Calvinismus als vorherrschender Glaube etabliert, So findet man in Amsterdam nebeneinander Calvinisten, Mennoniten, Arminianer, Lutheraner, Philosemiten und auch eine immer größer werdende jüdische Gemeinde.

Rembrandt hat eine calvinistische Lateinschule besucht und kennt seine Bibel.

Aber auch der reiche Bilderschatz des Spätmittelalters, vor allem die biblischen Buchillustrationen, sind für ihn und seine Zeit eine wichtige Bildungsquelle.

Und seine Malerei handelt ununterbrochen von einem tiefen religiösen Gefühl.

Als Reformierter hat er eine Vorliebe für das Alte Testament, was als Buch voller moralischer *exempla* gilt, woraus ein Christenmensch nur lernen kann.

Calvins Bilderverbot ist zwar an sein Ohr gedrungen, wird jedoch auch von ihm nicht strikt gehandhabt.

Weibliche Akte und erotische Szenen lassen ihn nicht ungerührt.

Denn alles Menschliche ist für ihn göttlich, und alles Göttliche zutiefst menschlich.

Vincent van Gogh, sein Zeitgenosse, schreibt an seinen Bruder Theo Folgendes:

"Rembrandt geht so tief ins Mysteriöse, dass er Dinge sagt, für die es in keiner Sprache Worte gibt. Es ist etwas vom Evangelium in ihm."

Das Jahr 1642 – Rembrandt ist 36 Jahre alt – bringt dann geradezu eine schicksalshafte Wende und spaltet sein Leben deutlich in zwei Hälften.
Saskia stirbt in diesem Jahr 1642, neun Monate nach der Geburt ihres Sohnes Titus; drei Kinder sind zuvor im Säuglingsalter verstorben.

In diesem Jahr hatt Rembrandt sein berühmtes Gemälde **„Die Nachtwache"** vollendet.
Aber es ist zu seiner Zeit kein Erfolg.
Unruhige Jahre folgen.
Die häusliche Unordnung, das von ihm schwer zu ertragende Witwerdasein, machen ihm zu schaffen.
Die Amme und Kinderfrau des kleinen Sohnes drängt auf Ehe. Er landet mit ihr vor Gericht.
Erst als die junge natürliche Hendrikje Stoffels ins Haus kommt, kehrt wieder Ruhe ein.
Aber Rembrandt hat sich inzwischen ganz aus der Amsterdamer Gesellschaft zurückgezogen.
Man hört und sieht nichts von ihm. Er arbeitet im Stillen.
Große Aufträge fehlen. Er vereinsamt.
Im Jahr 1652, dem Entstehungsjahr der Radierung „David im Gebet", die Sie in Händen halten, sind 10 Jahre vergangen seit Saskias Tod.
Geldsorgen treiben ihn um. Er ist hoch verschuldet; das Haus in der Breestraat kommt 1658 schließlich unter den Hammer. Auch seine umfangreiche Kunstsammlung.
Er zieht mit Hendrikje und ihrer gemeinsamen Tochter Cornelia und seinem älteren Sohn Titus (dem Kind von Saskia) in ein kleineres Haus an der Roozengracht.
1663 stirbt Hendrikje, die Gefährtin der letzten Jahre; Sohn Titus folgt ihr 5 Jahre später – kurz nach seiner Eheschließung – in den Tod.
Und schließlich – am 4. Oktober 1669 – folgt ihnen allen Rembrandt in den Tod. Verarmt, vergessen, vereinsamt.
Seine ganze persönliche Hinterlassenschaft – außer seiner Kunstsammlung - sind:
„Ein Kleid, acht Taschentücher, zehn Mützen, das Malgerät und eine Bibel."
Er ist 63 Jahre alt geworden.

Die Radierung **"David im Gebet" oder „David tut Buße",** wie sie von einigen Kunsthistorikern genannt wird, ist also in einer Lebensphase Rembrandts entstanden, die man mit Fug und Recht als unruhig und belastet sich vorstellen darf.
Ständige Geldnot, Querelen mit der verflossenen Geliebten, Anschuldigungen wegen seines unmoralischen

Lebenswandels mit Hendrickje durch den Rat der reformierten Kirche sind die zivilen Begleiterscheinungen seines Künstlerlebens.

Die hohe Kunst des Radierens hat er in sich diesen Jahren angeeignet und hat sie verfeinert.
Das kleine unscheinbare Blatt gehört zu einem Zyklus von drei Radierungen, die zum Erzählkreis von König David und Bathseba gehören.

Das biblische Thema vom betenden, in sich gekehrten König David scheint sich ihm anzubieten.

Was sehen wir?
Wir blicken in das Schlafgemach des König Davids, des Gesalbten und Auserwählten des Herrn.
Die vor dem Bett abgelegte Harfe läßt zu, dass wir den vor seiner Bettstatt mit Alkoven knienden Menschen als David bestimmen.
Die Harfe gehört zu ihm wie sein Schwert im Kampf.
Sie kennzeichnet die besondere Verbindung zu Saul. Denn Sauls depressives Gemüt wurde durch das Harfenspiel Davids oftmals aufgeheitert.
So heißt es:

„So kam David zu Saul und trat in seinen Dienst, und er gewann ihn sehr lieb, so dass er sein Waffenträger wurde. Und Saul sandte an Isai und ließ ihm sagen: Lass doch David in meinem Dienste bleiben, denn er gefällt mir wohl. Wenn nun der böse Geist über Saul kam, nahm David die Laute und spielte; dann wurde es Saul leichter und besser; und der böse Geist wich von ihm.“ (1. Sam 16, 21-23)

Musikstück Harfe/Käthe Schmidt

Die herrschaftliche Ausstattung des Raumes – ganz im Stil der Zeit Rembrandts - legt die Vermutung nahe, dass David bereits die Nachfolge des verstorbenen König Sauls angetreten hat.
Das Bett ist mit Vorhängen und Decken üppig dekoriert, auf einem Hocker am Kopfende liegen Schriften.
Eine Bettnische wie diese ist ein Ort des Rückzugs; man kann die Vorhänge zuziehen und ist ganz für sich.
David kniet auf einem Podest vor der Bettstatt, die Hände zum Gebet zusammengelegt, die Ellenbogen aufgestützt, den Blick in eine imaginäre Ferne gerichtet.
Sein schlichtes Gewand deutet auf eine intime Situation des Zu-Bett-Gehens hin.
Man sieht nur den Rücken des Königs. Das Profil seines Gesichtes ist mit einer dichten Schraffur fast verdeckt.
Man sollte meinen, in einer solchen Gestalt könne nichts von seelischer Bewegtheit erkennbar werden.
Und doch spüren wir, der Mann, der da kniet, ist in einem ganz persönlichen, innerem Gespräch mit Gott.
Er tut Buße.

Man meint, die Worte des **51. Psalmes**, eines Psalmes, der David zugeschrieben wird, zu vernehmen:
„Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit."

Sünden, welche Sünden? Buße, wofür?
Mehrere Geschichten um David fallen uns ein, die zu dieser Situation passen könnten, und die von einem reuigen David erzählen:
Aber ist es nicht vielmehr die Geschichte um Bathseba, der Frau, die Davids heißes Begehren weckte? Und die er in Abwesenheit ihres Mannes überwältigte und in sein Bett lockte.
Die Reue über den begangenen Ehebruch, die hinterlistige Tötung des Mannes der Bathseba, Uria, und die spätere tiefe Trauer über den Tod des gemeinsamen neugeborenen Kindes scheint mir alle Trauer, alle

Bußübungen, die in der Bibel erzählt werden, zu denen David fähig war, zu übertreffen.
Diese ganz persönliche Schuld zwingt ihn in die Knie.

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." (Psalm 51,19)

Ein geängstetes, zerschlagenes Herz, das ist Davids Herz, das schwere Schuld auf sich geladen hat.
Und hier, an dieser Stelle der biblischen Erzählung und hier, beim Blick Rembrandts auf die tätige Reue Davids fühlen wir uns angesprochen:
Denn: Schuld ist, wie Liebe, das persönlichste, was ein Mensch haben kann.
Und es gibt nie irgendeine Schuld, es gibt nur ganz persönliche Schuld.
Mein Fehler, meine Vergehen, meine Sünden – und d.h. auch: meine Verantwortung dafür.
Versuche ich diese Verantwortung zu leugnen, verliere ich meine Persönlichkeit.
Zu einer Persönlichkeit gehört neben dem Lieben auch die persönliche Schuld.
Es erfordert Mut, vor Menschen seine Schuld einzugestehen.
Und es erfordert noch mehr Mut, Gott zum Richter der eigenen Unfähigkeit zu machen.
Gott weiß das seit Adam und Evas Zeiten, die auch schon versucht hatten, sich durch Hin- und Herschieben der Schuld unschuldig zu reden.
Aber Gott will Persönlichkeiten, die um ihre Schuld wissen und sie ihm eingestehen.
Dazu bedarf es nicht des tiefen Kniefalls auf dem Bettvorleger; dazu bedarf es nicht der intimen Situation des Beichtstuhls; dazu bedarf es auch nicht einer Bußliturgie in Sack und Asche.
Aber es bedarf einer Haltung, die ein klares Votum für Recht und Gerechtigkeit zeigt; es bedarf eines Herzens, das für Barmherzigkeit schlägt. Denn:

„Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten." (Psalm 51,19)

David betet. Der charismatische Heerführer, der Mann, dem die Herzen der Frauen zufliegen, und der sich nimmt, worauf er Lust hat.
In tiefer Not öffnet seine Seele sich Gott.
Gott ist auf seltsame Weise in diesem Bild anwesend.
Ein ungeheurer Ernst liegt über dem Bild; eine feierliche Stille hat sich ausgebreitet.
In ihm formen sich Wörter zu Sätzen:

„Schaffe in mir ‚Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem willigen Geist rüste mich aus (Psalm 51,12-14)."

Das ist die Gebetssprache der Psalmen.
Worte, die durch viele Herzen gewandert sind in tausenden von Jahren, blank gerieben, schön geworden durch den Gebrauch.
Wenn ich meine Angst, meine Schuld Gott mitteile, mit Gott meine Angst und Schuld teile, dann ist das ein Gebet.
Ob es eine Form hat wie ein Psalm oder keine, ein stummer Schrei ist oder ein wahnsinniges Gestammel.

David, der große David, kniet nieder.
Er beugt sein Knie vor Gott. Er betet.
Wer betet, vertraut darauf, dass es eine andere Möglichkeit gibt, die größer ist als die eigene Wirklichkeit, die eigene Not.
Dass es noch eine Welt gibt jenseits der Angst und der eigenen Schuld.
Eine Welt jenseits der Welt und Sphären, in die mein Gebet hineinklingt. Das Beten schreit zum Himmel und führt mich in eine Weite, die mir zuvor gefehlt hat.
Gott soll antworten, wie auch immer, er soll mich trösten, er soll mir meinen Frieden wieder geben.

Das Gebet ist der höchste Ort der Passivität, der Ort der Wehrlosigkeit, an dem wir uns selber verlassen und unter das Gericht der Güte Gottes stellen. Im Gebet haben wir keine Argumente mehr, kein Rühmen, keine Selbsttäuschung. Wir stellen uns allein vor Gott.
Sich ergeben ist die Grundgeste des Gebets:

Alles in uns schweige!
Gott ist in der Mitte, alles in uns schweige,
und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
schlag' die Augen nieder, kommt, ergebt euch wieder! (Gerhard Tersteegen)

Wenn wir aufhören zu beten, verlieren wir die Verbindung zu dem tiefsten Grund unseres Seins, zu Gott.
Wir sind nicht mehr erkennbar, nicht mehr bei Troste und leben ungeborgen.
Kein Ritual rettet uns vor der Angst.
Vor der Angst zu leben und zu sterben.
Keine Tür ins Geheimnis Gottes öffnet sich und verspricht Rettung.
Wir fallen ins Bodenlose.
Wie könnten wir das zulassen?
Haben wir denn vergessen, dass der christliche Glaube an einen rettenden Gott mehr ist als Last, als Verpflichtung, als Moral?
Dass er Brot und Wein und Salz und Feuer und Fest ist?
Sein Wort ist Schutz, ist neue Haut, ist Aufruhr gegen kaltes Sein, und wenn er will, schläft alle Welt wortlos in seinen Armen ein. So ***Hanns-Dieter Hüsch.***
Rembrandt hat das Heilige gesehen.

Er war ein erleuchteter Mann, und er hat das Ewige in einer ungewöhnlichen Reinheit gesehen.

Vielleicht hat van Gogh ja Recht:

"Es ist etwas vom Evangelium in ihm."

Möge ein Abglanz des Evangeliums auch auf uns fallen. Darum bitten wir. **Amen.**